

Die „Fratze“ des polnischen Patriotismus

In dem folgenden Essay hält der damals im argentinischen Exil lebende Literat und Intellektuelle Witold Gombrowicz (1904–1969) seinen Landsleuten einmal mehr den Spiegel vor: Die offizielle Propaganda diffamiere Exilanten und kritische Beobachter wie ihn selbst – seine Werke wurden nur eingeschränkt veröffentlicht –, gebe stattdessen Diskussionsthemen vor und inszeniere patriotische Kulte, so um Frédéric Chopin (poln. Fryderyk Chopin) und Nikolaus Kopernikus (poln. Mikołaj Kopernik) usw., die in der Bevölkerung fruchtbaren Boden finden. Sich dem Kommunismus zu widersetzen erfordere jedoch vor allem, sich der kollektiven Vereinnahmung, insbesondere der patriotischen, zu erwehren und damit als Individuum Souveränität und zukunftsgestaltende Kraft zu gewinnen, so Gombrowicz.

Das Jahr 2004 wurde in Erinnerung an seinen hundertsten Geburtstag vom polnischen Sejm 2003 zum Witold-Gombrowicz-Jahr erklärt.

Fratze und Gesicht

Während ich dies hier schreibe, amüsiert mich der Gedanke, daß meine Worte auf vibrierender Welle nach Polen gelangen und hier und da unversehens in irgendeinem Lautsprecher ertönen. Ich möchte den kurzen Besuch meiner Worte dort nützen, um euch einige Nachrichten von mir zu übermitteln – zumindest denen von euch, die wissen, daß es einen Witold Gombrowicz gibt ..., einen zweitklassigen Literaten in der Emigration in Argentinien, einen dekadenten Destrukteur und Deserteur, einen Ärgernis erregenden Verräter – überdies infantiler Egoist und Narziß, verliebt in sein stinkendes Ich. Ist es nicht so? Wurde ich nicht nach diesem Muster gemacht, für politische und ideologische Ziele von euren großen Fabrikanten der künstlichen Wirklichkeit so geschaffen? Muß doch alles, was aus der westlichen Welt zu euch dringt, von euren Informationsquellen, die in einer einzigen großen Bürokratie der Fiktion organisiert sind, durch vielfache Lügen verunstaltet und degradiert werden. Die Wahrheit sieht so aus, meine Lieben, daß ich hier in Amerika ein ganz gewöhnlicher, ein ganz normaler Mensch bin, der bemüht ist, seinen geistigen und künstlerischen Aufgaben möglichst redlich und mit der größtmöglichen Aufrichtigkeit, die er sich leisten kann, nachzukommen. Das bin ich hier, in Amerika, aber in Polen muß ich ein Trottel und ein Verräter sein. Der seelische Terror muß einen Gombrowicz haben, wie er ihn aus taktischen und ideologischen Gründen braucht. Man versuchte mich totzuschweigen; da dies jedoch immer schwieriger wurde, unterzog man mich bewußt einer ästhetischen chirurgischen Operation, man hat mir die Fratze eines Idioten und eines abstoßenden Egoisten fabriziert, um damit die braven polnischen Kinder zu schrecken. Diese Fratze hat man mir angehängt, um mich fertigzumachen. Es liegt ja auf der Hand, daß es keinen Sinn ergäbe und der Logik widerspräche, wenn das erzmoralische System, das heute in Polen regiert, diese Verkörperung von Humanismus, Kultur und Gerechtigkeit, versuchen würde, den anständigen polnischen Schriftsteller Gombrowicz geistig, moralisch und künstlerisch fertigzumachen. Damit das System ihn auf erzmoralische Weise vernichten kann, muß er zuerst zu einem widerlichen Ekel werden.

Im allgemeinen wird über mich mehr geschwiegen als gelogen. Aber auch an Lügen hat sich schon ein beträchtliches Bündel angesammelt. Von allen, die man mir ins Gesicht gesagt hat, freut mich wohl am meisten das spezifisch verlogene Manöver des stellvertretenden Ministerpräsidenten Cyrankiewicz aus dem Jahre 1953. Das liebe ich am meisten, denn es ist entsprechend ordinär, und es hat sich damit der stellvertretende Ministerpräsident der Regierung höchstselbst die Hände besudelt, in einer feierlichen und

äußerst humanistischen Rede, die er – wie die polnische Presse meldete – „auf einer gemeinsamen Sitzung der Ehrenkomitees des Kopernikus-Jahres und des Jahres der Renaissance“ hielt.

[...]

Ist das wirklich so schwer zu verstehen? Mir ging es im vorhergehenden Abschnitt um eine ganz, ganz einfache Wahrheit, die gleichwohl unseren vertrauten Umgang mit Polen sehr tief berührt. Es ging mir um die Feststellung, daß der Wert des heute lebenden Polen nicht am Wert der hervorragenden Polen der Vergangenheit gemessen werden kann – in anderen Worten: daß König Sobieski die Schlacht bei Wien gewonnen und Chopin seine Balladen geschrieben hat, läßt keineswegs voreilige Schlüsse über die Kultiviertheit unserer Zeitgenossen, eines Herrn Majewski oder Kozłowski zu. Was also ist der Maßstab unseres heutigen kulturellen Wertes? Nicht, daß es in früheren Zeiten dieses oder jenes Genie bei uns gab, sondern ob wir in der Lage sind, uns in vernünftiger, sachlicher, gerechter und maßvoller Weise zu diesen historischen Verdiensten und Errungenschaften zu verhalten; nicht, daß wir eine Geschichte haben, sondern ob wir richtig mit ihr umgehen können; nicht, daß es Chopin gab, sondern ob Chopin heute nicht zu einem Mittel billiger nationaler Propaganda wird, die uns in den Augen kritischer Ausländer nur lächerlich macht.

Ganz einfach, nicht? Ich bitte zu bedenken, wie solch eine Kleinigkeit meine Vorstellung von der heutigen polnischen Würde bestimmt – die ich nicht als eine Würde sehen möchte, die vor der Welt tänzelt und schöntut, sondern als eine, die sich auf ein reifes Verständnis unserer Rolle und unserer Situation in der Welt stützt. Und solch eine Sicht kann nur von einem sehr deutlichen und unnachgiebigen Gefühl von Würde diktiert sein – sowohl von nationaler als auch von meiner eigenen, individuellen. Und jetzt hört, wie dies der Genosse stellvertretender Ministerpräsident Cyrankiewicz in seiner Rede an die Ehrenkomitees des Kopernikus-Jahres und des Jahres der Renaissance referierte ...

„In der Pariser ‚Kultura‘, die zu einem Zentrum verräterischen kosmopolitischen Denkens geworden ist, konnten wir neulich folgende Überlegungen zum Thema der großen Genies des polnischen nationalen Denkens lesen: ‚Genies? Zum Teufel mit diesen Genies ... Was geht mich Mickiewicz an?‘ Oder: ‚Indem sie in der eigenen Kultur schwelgten, entblößten sie ihre Primitivität ...‘ Der Autor dieser Worte, einer jener temporären Emigranten, greift mit Feuereifer die Argumente deutscher Chauvinisten auf und macht sich über den ‚nicht ganz echten Kopernikus und den halb französischen Chopin‘ lustig ...“

[...]

Wie man weiß, halten die Deutschen Kopernikus für einen Deutschen und die Polen für einen Polen, in anderen Worten, jeder lobt seinen eigenen Stall. Was aber passiert, wenn ich, ein Pole, öffentlich bekenne, daß ich mir nicht sicher bin, ob Kopernikus Pole war? Selbstverständlich kann dieses Bekenntnis von den Deutschen als Argument genutzt werden, wobei die polnischen Interessen zeitweise Schaden nehmen können. Aber gewinnt nicht im selben Moment unser Volk eine fürchterliche Kraft in der Person eines seiner Söhne, der wirklich ehrlich ist zu sich selbst – der daher wahrhaftiger lebt, authentischer als jene, die verkünden, was ihnen in den Kram paßt? Wenn also dieser Mensch, wirklicher, existenter, seiner Natur nach Pole ist, dann wird dieses natürliche Polentum hundertmal kraftvoller, freier, souveräner. Und wenn es viele davon gäbe, dann hätten wir, mit oder ohne Kopernikus, keinen Grund, um unseren Platz in der Kultur der Welt zu fürchten.

Ist es daher nicht klar, daß meine Auflehnung gegen Polen – in einem anderen Sinn und auf anderer Ebene – zu einer ungemeinen Stärkung der polnischen Lebenskraft führt? Hört euch jetzt an, wie ich diese Idee in einer Polemik mit einem polnischen Kritiker in der Emigration entwickelte. „Es ist nicht schwer festzustellen“, so schrieb ich in dieser Polemik, „daß in ‚Trans-Atlantik‘ etwas zu Wort kommt, was durchaus nicht

nur meiner Laune und meiner Phantasie entspringt, sondern von Erlebnissen und Überlegungen herrührt, die heutzutage viele Menschen beschäftigen, nämlich von der Notwendigkeit, das bisherige Verhältnis der Polen einer Revision zu unterziehen. Und diese neue Haltung der Nation gegenüber, die sich einstweilen am Rand und inoffiziell herausbildet, scheint mir persönlich so folgenschwer zu sein, daß ich geneigt bin, anzunehmen, daß gerade sie Anstöße geben könnte für unser Denken in der Emigration, das bisher in der Tat nicht allzu vital und kreativ war.“

Wenn in „Trans-Atlantik“ (in humoristischer Instrumentation) ein Ton zu hören ist, der bisher im Verhältnis zu Polen undenkbar war – Unwille, Angst, Spott, Scham –, dann deshalb, weil das Buch die Polen vor Polen schützen möchte ..., von Polen befreien ..., bewirken, daß die Polen sich ihrem Polentum nicht mehr passiv unterwerfen, sondern es von oben, aus einer gewissen Höhe betrachten. Was heißt das denn konkret, Polen? Polen, das ist unser gesellschaftliches Leben, wie es im Laufe der Jahrhunderte geformt wurde. Waren es aber nicht Jahrhunderte eines ständigen, verzweifelten Ringens, eines Kampfes gegen übermächtige feindliche Kräfte, Jahrhunderte krankhafter, verkrampfter Existenz, Jahrhunderte der Unterentwicklung? Ist also dieses „Polen“ nicht ein ganz unvollkommenes Gebilde, schwach und verzehrt von allen Giften der Schwäche, entstellt und geschändet? Ist denn der Pole nicht erblich belastet mit diesem Polen, d. h. mit der kranken Vergangenheit des Volkes und seinem beständigen, allmählichen Sterben? Sollte angesichts dessen der Pole nicht, wenn er ein vollwertiger Mensch sein möchte, fähig, all seine Energien zu konzentrieren in einem für uns so entscheidenden Moment des Umbruchs, sollte er da nicht dem Polentum, das ihn heute bestimmt, den Dienst aufkündigen? ...

Und jetzt weitere Fragen: Bin ich, der ich die Polen vor Polen schütze, ein Patriot oder nicht? Stärkt oder schwächt der oben ausgeführte Gedanke in letzter Konsequenz die Nation? Polen besteht schließlich aus den Polen. Machen nicht auf längere Sicht diejenigen, die nur die augenblicklichen Interessen Polens im Sinn haben, nicht aber die eigene Würde und Aufrichtigkeit, den eigenen Verstand, die eigenen Begabungen, diejenigen also, die einer Fälschung der Wirklichkeit unterliegen, einer billigen und dummen Propaganda, oder die sogar direkt verkünden, man müsse auf das eigene Ich verzichten zugunsten blinder Disziplin, die die ersehnte Macht erzeugen soll, oder die sich und andere zu Liebe und Glauben zwingen – machen sie nicht jegliche Möglichkeit einer nationalen Entwicklung zunichte? Was ist eine Nation wert, die aus falschen, reduzierten Menschen besteht? Aus Menschen, die sich keinen ehrlicheren, freieren Reflex leisten können aus Angst, dieses Volk könne ihnen womöglich auseinanderfallen? Ich wiederhole, dieses Dilemma ist dem intelligenten Polen heute nicht fremd und auch anderen Bürgern der modernen Welt nicht. Viele Juden und Deutsche, Franzosen, Italiener und Russen (und sicher viele Polen im Land), viele Menschen, deren Völker von einer Katastrophe in die andere schlittern, beginnen zu begreifen, daß die Nation nicht nur etwas Schönes und Erhabenes ist – sondern auch etwas Gefährliches, vor dem man sich in acht nehmen muß ...

Und dieser Gedanke verbindet sich mit einem anderen, umfassenderen – dem Gedanken über die allgemeine Deformierung, die unausweichliche Künstlichkeit des Menschen, dem Gedanken darüber, daß wir auch unser Verhältnis zur Form revidieren müßten.

[...]

Ich bin der Ansicht: Wenn eine gesellschaftliche Gruppe – welche auch immer – stark, vital, kreativ werden soll, so muß jedes ihrer Mitglieder fest auf eigenen Beinen stehen, unnachgiebig die eigene Authentizität, das individuelle Leben verteidigen.

Versuchen wir nun, diesen Gedanken auf das Gebiet eures Kampfes mit dem Bolschewismus zu übertragen.

Die kommunistische Doktrin, das ist klar, greift das Individuum an. Sie strebt danach, das Individuum der Masse zu unterwerfen. Hier spielt sich also ein ganz fundamentaler Kampf ab: zwischen dem Menschen, der wirklich sein Leben leben will, und dem Druck der Gemeinschaft, der ihn in eine Nummer, ein Rädchen, eine Marionette verwandelt. Daher ist kein Kampf des Kommunismus gegen andere gesellschaftliche Kräfte, seien es Nationen, Streitkräfte oder ideologische Organisationen, so kompromißlos wie der Kampf gegen die Aufrichtigkeit des menschlichen, persönlichen Gefühls.

Wenn ihr euch also dem Kommunismus widersetzen wollt, so tut ihr es nicht entscheidend und grundlegend genug, indem ihr ihm die Nation oder ein anderes Zentrum der gesellschaftlichen Kräfte entgegensetzt. Ein Mensch, der es gelernt hat, sich für die Nation zu opfern, kann schließlich auch für die proletarische oder eine andere Diktatur seiner selbst entsagen. Und wir sollten auch nicht vergessen, daß unter den Bedingungen, wie sie im Moment in Polen sind, diese Kraft des gemeinschaftlichen Widerstands nicht herzustellen ist: Ist euch doch jegliche Organisation verboten; ihr habt keinen Staat, keine Regierung, keine Armee, kein Parlament.

Das einzige, was dem Polen heute bleibt, ist er selbst – er selbst als individuelle Kraft, als einzelne, souveräne Existenz, als eigene, unbezwingbare Welt. Deshalb scheint mir, daß es in der polnischen Kultur nie eine günstigere Zeit gab für Anstrengungen, die darauf abzielen, daß dieses Ich eines jeden von uns gefunden und geläutert wird, daß es kategorisch wird. Es stimmt nicht, daß wir ein Volk von Individualisten sind. Unser Individualismus war Anarchie, nicht (Ende des Satzes unleserlich).

Das ist meine Meinung. Es ist eine Meinung wie jede andere: richtig oder falsch. Wie ihr seht, packe ich meine Ansichten nicht in Watte ein, im Gegenteil, ich will sie euch in ihrer ganzen schmerzlichen und sogar tragischen Schärfe präsentieren. Ich möchte ernsthaft und ehrlich im Namen meines eigenen und des Lebens eines jeden von euch sprechen. Aber auf mein Gesicht werfen sich die Fratzen der Regimes, die völlig vergessen haben, wie ihr eigenes Gesicht aussieht, wie ihre eigene Stimme klingt, und diese Masken, die um mich herumspringen, brüllen: du Scheusal, du Abtrünniger, du Verräter!

Quelle: Klecel M. 1995: *Polen zwischen Ost und West*. Frankfurt am Main, 38 f., 41 f., 44–49.

Lech Wałęsa über den gewaltlosen Widerstand in Polen

Lech Wałęsa wurde 1943 in Popowo bei Bydgoszcz (dt. hist. Bromberg) geboren. Von 1966 an arbeitete er als Elektriker in der Danziger Leninwerft, wo er sich bereits 1970 an der damaligen durch die Rationierung und Verteuerung von Lebensmitteln ausgelösten Streikbewegung beteiligte. Nachdem er 1976 aus demselben Grund einen weiteren Streik mitorganisiert hatte, wurde er entlassen. Während der nächsten landesweiten Streikbewegung 1980 übernahm Wałęsa den Vorsitz der neu gegründeten unabhängigen Gewerkschaft Solidarność („Solidarität“). In der Folge wurde er unter Hausarrest gestellt und wiederholt inhaftiert. Für seine Bemühungen um die Demokratisierung Polens erhielt er 1983 den Friedensnobelpreis, den aber seine Frau Danuta entgegennehmen musste, da ihm selbst die Ausreise nach Norwegen verweigert worden war. Am